

Bürgerbrief:

Bemerkungen zur Jahrestagung der „Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie“ (GPPP e.V.)

von Franz Witsch,

Hamburg, 10.04.2014

Liebe FreundeInnen des politischen Engagements,

am letzten Wochenende, vom 04.04. - 06.04.2014, fand in St. Peter-Ording (übrigens mein Heimatort bis 1980) die Jahrestagung der GPPP statt („Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie“ → www.psychohistorie.de). Dort war ich leider nur am Sonntag zugegen. Es ist das vierte mal, dass ich einen Kongress besuchen durfte, der überwiegend von Psychologen, Psychoanalytikern und Psychotherapeuten organisiert und durchgeführt worden ist und darf sagen: ich fühle mich in diesen Veranstaltungen immer wohler.

Das hat vielleicht einen Grund: Unter Psychologen, jedenfalls bei denen, die mir in den beiden Vereinen NGfP (www.ngfp.de) und GPPP begegnet sind, ist eine zunehmende Politisierung spürbar, eine solche, die Substanz aufweist. Fast möchte man meinen, man muss erst Psychologe/Analytiker werden, um sich (substanziell) zu politisieren oder so etwas wie Politisierung (zusammen mit anderen Menschen) erleben zu können.

Doch woran erkennt man Substanz? Was könnte vielleicht ein Kriterium dafür sein?

Wie schon auf den Kongressen der NGfP beeindruckte mich am Sonntag einmal mehr die liebenswürdige Atmosphäre, die nicht nur von den verantwortlichen Organisatoren, sondern genauso von der Beteiligung eines jeden einzelnen Besuchers oder Teilnehmers ausgestrahlt wurde. Wärme, würde Bernd Nielsen, der 1. Vorsitzende der GPPP vielleicht sagen.

Von dieser habe der bekannte (Kur-)Ort St. Peter-Ording sehr viel, wenn nicht alles eingeübt; er sei zum (neoliberalen) Geschäftsmodell (für den Tourismus) verkommen, wie Bernd Nielsen in seinem Vortrag zur Gentrifizierung von St. Peter-Ording sinngemäß anmerkte. Selbst geschaffene „lokale Kunstwerke“ seien vielleicht ein Mittel, lokale Wärme und Bindungen wieder zu beleben, bzw. den Ort sich wieder anzueignen – nicht so sehr für Touristen, sondern vornehmlich für die, die dort arbeiten und wohnen, schon immer gewohnt haben, über mehrere Generationen, wie das bei Bernd Nielsen der Fall ist. Leider können sich ausgerechnet die, die im und für den Ort arbeiten, denselben nicht mehr leisten.

Ich bin allerdings skeptisch, dass eine Wiederbelebung/-aneignung des Ortes gelingen kann.

Auch bin ich, anders als Thomas Rudek in seinem Vortrag, skeptisch, dass eine Demokratisierung der Gesellschaft, bzw. „mehr Demokratie als bisher (wagen)“ über welche Formen der direkten Demokratie auch immer (v.a. Volksentscheide mit Gesetzes-Wirksamkeit) möglich ist.

Ich glaube, sie ist nicht möglich, solange die Kapitalverwertung (auf der Basis von Mehrwertproduktion) die Politik und damit uns regiert. Sie regiert bis in das Leben des Hartz-IV-Abhängigen hinein, der es sich gefallen lassen muss, dass Menschen in den Entwicklungsländern (siehe Bangladesch) unter Lebensgefahr ihn möglichst

preiswert einkleiden. Um das zu ermesen, bedarf es m.E. einer Analyse und Rekonstruktion des von Marx geprägten (Mehr-)Wertbegriffs.

Die Pointe eines solchen von Marx geprägten Ansatzes besteht darin, dass er sich nicht neoliberal vereinnahmen (neutralisieren) lässt. Zumal er es nicht nötig hat, jenen grausamen Zusammenhang, demzufolge der Hartz-IV-Abhängige sich vom Blut der Menschen aus Bangladesch ernährt, zu „verleugnen“ – würde vielleicht Klaus-Jürgen Bruder seinen Vortrag ergänzen, der sich mit dem überaus komplexen Phänomen der Verleugnung beschäftigt. Eine Frage dazu aus dem Plenum lautete: „wie viel Wahrheit verträgt der Mensch“ (Nietzsche). Bei weitem zu wenig, fürchte ich, so dass z.B. jener grausame Hartz-IV-Zusammenhang verleugnet werden muss. Damit das gelingt, lässt man uns, so Bruder wörtlich, ein wenig „Demokratie spielen“ (simulieren).

Was heißt das? Nun, wir dürfen unsere Meinung sagen, uns gegen die Privatisierung der Wasserwirtschaft engagieren, so wie Thomas Rudek in seinem Vortrag. Ich denke dem gegenüber eher, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Demokratie lediglich „simuliert wird“ (Bruder); ich würde vermutlich in seinem Sinne ergänzen: simuliert werden muss, damit Institutionen eines vergeblichen, resp. wirkungslosen politischen Engagements wachsen können.

Ich glaube, das politische Engagement muss solange wirkungslos oder kopflos bleiben, solange die Analyse sozial-ökonomischer Strukturen nicht zureichend an der Analyse und Rekonstruktion des Marx'schen (Mehr-)Wert-Begriffs ansetzt. Zu diesem Ergebnis komme ich jedenfalls in meinem Buch „Die Politisierung des Bürgers, 2. Teil: Mehrwert und Moral“.

Meine These, die aus dem Plenum von einem Teilnehmer mit dem Stichwort „Feudalismus, Feudalisierung“ auch angedeutet wurde:

Der Kapitalismus bedarf einer (Re-)Feudalisierung sozialer Strukturen über die Institutionalisierung vergeblichen oder kopflosen politischen Engagements. Der Kapitalismus braucht Institutionen, gleichsam Erbhöfe des Besitzes insbesondere für die Wirtschaftsführer, ihre politischen Eliten und Vasallen (Klaqueure).

Er braucht Erbhöfe, um Einkommensströme auf eine pseudo-rationale Weise in die Taschen der privilegierten Eliten zu lenken, für Menschen, die von sich sagen können: ich kriege, im Unterschied zum Hartz-IV-Abhängigen, meinen Arsch hoch, es sei denn, das böse (politische) System schwört sich gegen mich. Ja, ja, das Böse ist immer und überall – gegen mich, weil ich für das System gefährlich bin. Tatsächlich? – weil das System es behauptet? – mich verfolgt und behindert? Es ist schon bemerkenswert, wie der Begriff des „Bösen“ sich gegen ein zureichendes politisches Engagement (eine zureichende, zuende gedachte Analyse) instrumentalisieren lässt.

Kurzum: der Kapitalismus braucht längst unser kritisches Engagements, auch das eines Thomas Rudek in seinem Kampf für „mehr Demokratie wagen“, um sein Werk auf grausame Weise gegen uns alle zu optimieren.

Desweiteren braucht der Kapitalismus sinnlose Institutionen, schlimmer: sinnlose Produktionen, z.B. „Stuttgart-21“, aber auch solche, die sich im Ort St. Peter-Ording zuhauf finden lassen, die jede Lebendigkeit im Ort verdrängen; so lese ich Bernd Niensens Vortrag.

Er braucht sie, meine These ergänzend, ganz generell, um uns allen eine Mehrwertproduktion aufzuzwingen, die es heute in einer Zeit nicht mehr kontrollierbarer Staatsverschuldung gar nicht mehr „real“ gibt und deshalb (im

Endstadium des Kapitalismus) zwingend (über noch mehr Schulden) „simuliert“ werden muss, flankiert von Unsinnproduktionen, die v.a. die Einkommensströme der sogenannten Leistungseliten absichern, in ein Licht von Rationalität tauchen sollen - dies mit tatkräftiger Unterstützung der Partei "Die Linke". Mit dieser Partei bin ich durch, ohne dabei aber das Engagement des einzelnen Partei-Mitglieds diskriminieren zu wollen.

Das alles behandle ich in „Die Politisierung des Bürgers“ etwas ausführlicher, ganz wichtig: auch unter psychoanalytischem Aspekt, das Innenleben einbeziehend; und ich konnte das – natürlich – im Plenum nicht alles ansprechen; aber die Veranstaltung hat mich zu diesem kleinen Text angeregt. Mehr kann man nicht erwarten. Es muss ohnehin weiter diskutiert werden. Dafür müssen möglichst viele Zeichen (Symbole) gesetzt werden. Die Menschen wollen das. Und sie brauchen es. In diesem Sinne

herzliche Grüße
Franz Witsch
www.film-und-politik.de